Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 30 (1914)

Heft: 4

Artikel: Die neue Universität in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mr. 4

Die neue Universität in Zürich.*)

In einem alten Büchlein über das Leben und die Werte von Filippo Brunelleschi steht zu lesen, daß der Florentiner Dombaumeister lange Jahre wie unter einem göttlichen Zwang nur darauf bedacht war, wie er seine Ruppel wölbe. Tausend Schwierigkeiten seiner Kunst mußte er überwinden; er mußte des Kleinmuts der Menge herr werden, die nicht an das gewaltige Werk glauben wollte; er mußte die Rante der Berufsgenoffen und ihrer Befchüger zunichte werden laffen; bennoch gelang es ihm fchließlich, das ganze Bolt mit der gemeinsamen Sehnsucht nach dem gewaltigen Monument zu erfüllen, das wie ein Pharus, wie ein Symbol des geistigen Wertes der Stadt das steinerne Meer der Häufer überragen follte. Und alle Bürger erhoben sich täglich und legten sich mit der Frage nieder, wie wohl

der Meifter die Ruppel wölben werde.

Richt viel anders war die Spannung, die sich der Bürcher bemächtigte, als fie zweifelnd die Mauern aus dem Boben wachsen sahen, die sich zum neuen Heim der höchsten Schule ihrer Stadt und ihres Landes fügen follten. Ungewohnt schien ihnen die Gliederung der Wande, und fie sprachen mit Kopfschütteln von der vorgestellten und niedern Schulter des Baues. Würde er nicht nach seiner Vollendung demutig auf den Boden geduckt neben dem ftolgen, flaffisch reinen Bolytechnikum Gottfried Sempers ftehen? Oder, wenn es gelange, dem Gebäude durch eine mächtig geschmiedete Krone Selbstwert und Selbstbehauptung zu geben, mußte da nicht seine Einhelt, die vornehme Ruhe, wie sie eine hohe Schule verlangt, darunter leiden? Burde es gelingen, ber in raftlosem Bachsen über Sange und Sügel gekletterten Stadt einen neuen Sammelpunkt, bem Beere ber Baufer einen neuen Führer zu geben? Und fo schauten täglich Hunderte nach der Sohe mit der Frage, wie der Meister wohl den beherrschenden Turm betrönen, wie er die Ruppel wölben werde.

Ms sich dann eines Tages die in sanster Kraft geschwungenen Linien der Ruppel aus dem Net der Gerüfte löften, waren wie durch Zauberschlag Zweifel und Bedenken vergeffen, und die ganze Stadt war einmutig in ihrem Lobe über den Bau, so einmutig, wie man es sonft nie erlebt in einer Zeit, wo fich Bater und Gohne leicht über Anerkennung oder Berdammung eines Künftlers oder Kunftwerkes feind werden. Wie wenn die ganze Stadt kunftreich um diese Mitte angelegt worden ware, entdeckte man plöglich, daß die Kuppel als Abschluß von einem Dutend Straßen wie ein Bild im Rahmen faß, wie ein Wahrzeichen bes geiftigen Strebens ber Stadt ftand fie hoch und ftill über dem Gewimmel der Gaffen, durch die der Werkeltag des Broterwerbs haftet. gut, daß nicht das Satteldach des Wettbewerbentwurfes den Turm bedeckte, das dem Beschauer bald Trief-, bald Giebelsette zugewendet hatte; weift doch bie Ruppel nach der Altstadt, nach dem Limmattal, dem Zürichberg und dem See überall das gleiche Gesicht, mahnt sie doch nach allen Seiten, daß da auf der Hohe ein Bau von be-stimmender Bedeutung für die Stadt und das Land ftehe, neben der hochften Schule des Bundes, die mit ihren gleichgegliederten Fronten sich weithin kenntlich macht, die höchste Schule bes Zurcherlandes, die sich um den gewaltigen Kuppelturm als Schwerpunkt in ruhigen Maffen wie von Ratur gewachsen angliedert.

Wie durch die Vorsehung schien für die hohen Lehranftalten Burichs jener flache Boden bestimmt, wo fich der Hang des Zürichbergs nach dem erften fähen Unlauf ausruht, bevor er die Höhe gewinnen will. Gerade vor den Fenftern des neuen Rektorats liegt das alte Haus Johann Jatob Bodmers, wo Rlopftock, Wieland, Goethe als Gäfte weilten; es ift ein Zeuge jener Zett, da die bürgerlich einsache und herzliche Gestitung der Schweiz durch den Genfer Rouffeau und die Zürcher Bodmer und Breitinger mit ihrem zahlreichen Unhang einen großen Umschwung im Beiftesleben der noch durch französische Gesellschaftsformen beherrschten Rulturwelt vorbereitete. So ift dieses einfache Landhaus äußerlich von einem Bauernhaus nicht sehr verschieden, wie sich auch bas Gärtchen, das ihm vorgelagert ift, schlicht bürgerlich, ohne Schnörkelmege und Scheinwildnis erhalten hat, wie vor anderthalb Jahrhunderten die Bürgergarten waren. Auch im Innern ift vieles, gute Räume und Möbel aus dem 18. Jahrhundert, unverändert geblieben, Beugen,

wie sich der Gest jener Tage seine äußere Form schus.
Wie aber Zürichs große Zeit mit reicheren Mitteln und zu vornehmerer Wirkung zu gestalten wußte, zeigt das Haus zum Rechberg oder zur Krone, wie es ursprünglich hieß, das unserer Hochschule anderthalb Jahr-zehnte, bis zur Bollendung der neuen Universität, als Rollegiengebaude gedient und solange als ein lebendiges Runstkapital auf manches Auge verseinernd und bilbend auf manchen Geift eingewirft hat. Gein mundervoller Terraffengarten, ein Brachtstück architektonischer Gartenfunft und ein schwer zu erreichendes Borbild für ahn-liche Beftrebungen unserer Zeit, fteigt bis zum Gartchen des Bodmerhauses an; auch er bildet den Bordergrund für die Aussicht aus den Fenstern des neuen Baues. Das Haus zum Rechberg ist vom Keller bis zum Dach in ernftem Zürcher Barock gebildet; wie beim Zunfthaus zur Melse und andern Bauten Zürichs aus jener Zeit ist das Erdgeschoß als Sockel für eine Bilafterordnung geftaltet, die bas erfte und zweite Gefchoß umfaßt. Das Schmuckstück der Hauptfront, das gleich den Blick auf sich lenkt, ift das Tor mit den sinnreich vorgezogenen ionischen Bilaftern; fie tragen den Balton, Der dem Mittelfenster der Faffade gang besonderen Bert verleiht. Die sprühende Erfindungsfraft des Rokoko, die Stein und Gifen leicht und fluffig behandelt, wie wenn fie Musif waren, zeigt ihren Marchenreichtum erft an jenen Bauteilen, die zwischen Haus und Garten vermitteln: an den Portalen mit ihren herrlichen Urnen, an den in lauter Jubel sich lösenden und doch wieder stramm in den konftruktiven Linien gehaltenen Gittern von feinfter Schmiedearbeit, an dem Brunnen mit dem Delphin, der sogar im Dresdener Zwinger als Prachtstück auffallen mußte. Möchte doch der Bau der neuen Universität nicht die Folge haben, daß fürder Haus und Garten bem für Gindructe reiner Runft offenen Sinn ber ftu: dierenden Jugend verschloffen bleiben.

Leider mußte dem Neubau schon ein Garten welchen, ber in seiner Art nicht geringerer Schönheit teilhaftig war als das Bodmergartchen und der Terraffenpark des Rechberghauses. Das Künstlergütli hatten die Zürcher Künftler zu Ende des 18. Jahrhunderts geschaffen; Haus und Garten atmeten den Geift gegnerscher Jonlien. Es waren eigentlich nur wenige Beete zu beiden Seiten des Weges, der dem 1847 erftellten Sammlungsgebäude entlang führte, aber mit welch edler Gelbftverftandlichkeit angelegt und mit welch reichem Flor geschmückt. Wenn da einer im Maien die medizäische Benus marmorweiß aus den üppigen Buschen von Pfingstrosen leuchten sah, so mußte er recht tief den Sinn und Saft des Frühlings empfinden. So edle Schönheit zerftoren zu muffen verspflichtet; möchten die Garten, die rund um die Hoch-

^{*)} Die neue Universität Zürich. 32 photographische Auf-nahmen des kantonalen Hochbanamtes. Mit einer Sinführung von Dr. Albert Baur. Berlag: Art. Institut Drell Füßli, Zürich. 1914. Preis Fr. 2. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

schule angelegt werden, einst nicht weniger dustige Winkel enthalten, nicht weniger sinnliche Freude geben als das alte Gärtchen des Künstlergütlis.

Die im Gerbst 1832 in begeistertem Glauben an das geistige Aufstreben des Kantons beschlossene und gleich mit dem Sommersemester 1833 eröffnete Jürcher Universität mußte sich zwar mehr als drei Jahrzehnte mit dem Hinteramtsgebäude begnügen, einem schlichten Nutzbau, der an die Augustinerkirche angelehnt ist. Aber schon 1836 wurde durch den Beschluß, den Kantonsspital auf der "Platte" zu erstellen, — eine überaus achtbare, eigentlich ganz moderne künstlerische Leistung des Archieteten Zeugheer — die künstlerische Leistung des Archieteten Zeugheer — die künstlerische Leistung des Archieteten Zeugheer — die künstlerische Leistung des Polytechnitums erklärt, das sich erst künmerlich mit den verschiedensten Räumen behelsen mußte, dis nach zehnjähriger Bauzeit 1866 das vollendete Polytechnitum Gottsried Sempers beide Hochschlen ausnehmen konnte. Beide blieben dann dis heute unter einem Dach vereint, während sich in der Kunde ihre Hilfsbauten sür den wissendschen Unterricht zu einer kleinen Stadt in der Stadt auswuchsen.

Semper mar bei feinem Bau in ber porteilhaften Lage, daß er mit ganz geringer Bodenbewegung fich einen topfebenen Baugrund schaffen konnte; nur nach vorn brauchte er zu terraffieren, was ihm ermöglichte, seine Hauptfaffade hoch und frei gestellt weit über die Stadt hin wirten zu laffen. Er konnte so ein rechteckiges Gebäude von flarer Symmetrie schaffen, beffen ungebeugte Horizontalen er noch durch den ftarken Gegenfat zwischen der schweren Ruftika des Erdgeschoffes und bem glatten Berput der beiden Obergeschoffe verschärfte. Als Halt und Ruhepunkt dieser horizontalen Linien dienen die Ectvorsprünge ber Längsseiten und die schmückenden Mittelftücke, welche die Treppen bergen und von denen bas der Stadt zugewandte durch seine reiche Gliederung ganz vergessen läßt, daß das Polytechnikum einfacher und anspruchsloser gebaut ist als viele heutige Dorfichulhaufer. Es ftellt ein merkwürdiges Gemisch zwischen altflorentinischem Kraftkultus und fanfter Biedermeierart dar, die durch vollendeten fünftlerischen Takt sich zu einem reftlosen Ausdruck des Zwecks, ich meine des geistigen Zwecks des Gebaudes, vereinigt haben.

Die Erbauer der neuen Hochschule, Curjel & Moser, die in dem im Juli 1907 eröffneten, auch mit andern vorzüglichen Arbeiten beschickten Wettbewerb im Februar 1908 obgesiegt hatten, sahen sich vor der ungemein schwierigen Aufgabe, die Hochschule des Kantons Zürich, bie einige Meter tiefer liegt und fleineren Umfangs ift nicht als Werk zweiten Ranges neben einem anerkannten Meisterstück der Baukunft im Boden verfinken zu lassen. Schon aus diesem Grunde mußte eine Gesamtform ahnlicher Art, wie sie Semper gewählt hatte, vermieden werden; dazu zwang aber auch die Bodengestaltung. Der Bauplat wird von Sud-Weft schräg von der Mulde eingeschnitten, durch die sich die Künftlergasse auf die Höhe zieht; die Architetten entschlossen sich daher, um nicht große Terrassierungen vornehmen zu muffen, zu der gleichen Massenverteilung, wie sie zwischen dem Gesellschafts- und dem Sammlungshaus des Künftlergütlis beftanden hatte: der einspringende Winkel in der Mulbe wurde zum Garten und zum monumentalen Eingang geftaltet, das biologische Institut mit feinem Haupteingang genau der Sudfront des Polytechnitums gegenübergeftellt und so fast bis an die Runftlergaffe vorgezogen, das Rollegiengebaude fo weit nach hinten verlegt, daß es auf beinahe ebenem Boden errichtet werden fonnte. Go mar eine rechtwinklige Unlage ermöglicht, deren Umriffe genau mit ben Fronten des Semperbaues im Ginklang fteben, wodurch zwischen beiden Hochschulen schon im Grundriß ein geistiges Band geschaffen wurde; durch jede andere Anordnung wäre wohl ein Boneinander-Streben, ein gegenseltiges Sich-Abwenden, oder eine Unterordnung statt der Gleichstellung zum Ausdruck gelangt. Die der Stadt zugewandte gemeinsame Fassade vom biologischen Institut und Kollegiengebäude übertrifft nun noch ganz wenig an Länge die Fassade des Polytechnikums, und der Turm mit der weithin grüßenden Kuppel, der dem architektonisch reich entwickelten Mittelstück des Semperbaus entspricht, gleicht für das Auge den Höhenuntersschied zwischen den beiden Bauwerken aus.

Die Stilformen der Renaiffance fallen zu laffen, die Semper und feinem Geschlecht das A und D aller Architektur bedeutet hatten, ermahnte nicht nur der Geift der modernen Architektur, der sich von jedem Joch versgangener Zeiten frei wissen mill; auch der Zweck des Haufes verlangte es gebieterisch. In der Bauart der Renaissance bleibt nämlich der Mauer die Hauptwirkung porbehalten, die nicht zwischen den Fenstern verkummern darf; die ganze heutige Arbeitsweise, das heutige Bedürfnis nach Licht und Sonne erheischen aber Fenfter in folcher Breite und in folcher Bahl, daß nur noch Bfeiler, aber teine Mauerfelder dazwischen fteben konnen. Dadurch wird der Architekt gezwungen, der Fassaden: geftaltung ein gebundenes vertifales Syftem zugrunde zu legen, das zu feiner Gliederung feine Risalite, aber dafür zu feiner Befronung ein höheres Dach verlangt, als es Semper dem Polytechnikum gab, und das nicht von einem bloßen Mittelftück, sondern nur von einem starken, den Bertikalismus als Quinteffenz wiederholenben Turm sammelnd beherrscht werden kann. Richt die Nachahmung eines hiftorischen Stils ift die Hauptsache in der Bautunft, wie denn überhaupt das Wort Nachahmung, fet es ber Natur ober eines Menschenwerts, höchste Kunstleiftung ausschließt, sondern die Harmonie zwischen Innen und Außen, zwischen Zwecklösung und musikalisch reiner Form, zwischen Stoff und Geist. Und je länger ich mich in das Werk Karl Mosers vertiefe, umfo ftarter wird meine Aberzeugung, daß es ihm gelungen fet, diese Barmonte rein aufzubauen.

Die beiden Telle der neuen Hochschule, die sich übereck im Turme, der übrigens dis zur Kuppel hinauf nutzbare Räume enthält, vereinigen, sind auch in ihrem Innern ähnlich gestaltet: ein großer glasbedeckter Lichthof bildet ihren Kern; er ist von Galerien umgeben, aus denen man in die Hörsäle und übungsräume tritt. Im Lichthof des biologischen Instituts, der sast schmucklos in weiß mit etwas grau und gelb gehalten ist und mit seinen leichten geraden Linten einen recht heitern Eindruck erweckt, ist die zoologische Sammlung untergebracht; ihr dienen auch die ausladenden Galerien. In wirfsamem Gegensas dazu stehen die schwer gestalteten, ungeschmückten gewöldten Eingänge und Treppenhäuser mit ihren wuchtigen Balustraden.

In monumentaler Ruhe, an einen alten romanischen Klosterhof gemahnend, stehen die starken, glatt verputzen Mauern des Lichthofs im Kollegiengebäude da, unten von viereckigen Offnungen, die durch romanische Säulchen dreigeteilt sind, in den beiden Obergeschoffen von breiten Rundbögen durchbrochen. Entsprechend der großen Apsis, die auf der Bergsette des Baues einen monumentalen Eingang, das Auditorium maximum im Hauptgeschoff und durch beide Obergeschosse die Aula enthält, buchtet sich in den Lichthof im Halbrund die Haupttreppe ein,

die mit ihrer fräftigen Linkenführung das längliche Rechteck des Hoses belebt und teilt.

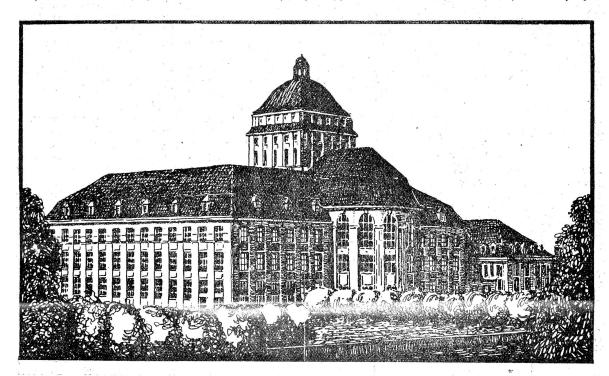
Es ist kein Zweifel, daß dieser Lichthof mit seinem gewölbten Glasdach eine der eindrucksvollsten und eigenartigsten Raumschöpfungen der modernen Baukunft dar stellt. Hoheitsvoll und heiter zugleich wird er den dentbar würdigsten Festsaal für die Einweihung der neuen Hochschule bilden, und man bedauert sast, daß er nicht für weitere sestliche Veranstaltungen, die sein eigentlicher Daseinszweck zu sein scheinen, reserviert bleiben kann. Er wird später die archäologische Sammlung ausnehmen. Heute schon hat man an den Wänden Metopenfriese und Reliefs angebracht, die man kaum irgendwo zu besserer Wirkung ausstellen könnte.

Die eigenartige räumliche Schönheit des Hofes wird durch seine Farbe noch gefördert. Die Mauern sind

Bersicherung gegen Arbeitslosigkeit.

(Bi.-Korr.)

Die Arbeitslosigkeit wird von einem Nationalökonomen eine furchtbare Getßel der Arbeiterschaft genannt und sie verdient diesen Titel, besonders in den neuern Zelten des sieberhaften und intensiven Arbeitens der Betriebe, welches einerseits durch die bekannten Erscheinungen von Flut und Ebbe des kapitalistischen Interesses, anderseits infolge des immer mehr kritisch werdenden Konkurrenzfampses in den Unternehmerkreisen, ferner nicht zum



ganz leicht rötlich getönt, die Leibungen der hoffnungen sind weiß gelassen; beide Lönungen sind jedenfalls darauf berechnet, daß sie sich im Lauf der Jahre näher zu einander sinden und dann weicher wirken werden. Die hinterwände der Gänge, in denen die in jedem Stockwerk anders gestrichenen Türen sitzen, sind im dunkeln Rot griechischer Vasen gehalten, von dem sich die Menschen, die an den Fensterhöhlen vorbeiwandeln, ganz wundervoll wie aus einer unendlichen purpurenen Tiefe abheben.

Dieser Lichthof bietet neben seiner schönen Erschelnung, neben seiner Bestimmung, die Hochschule stündlich an ihre innere Einheit zu mahnen, den weiteren Vorteil, daß man sich in dem großen Gebäude merkwürdig leicht zurecht sindet. Wo man auch steht, überall lassen sich alle Galerien mit einem Blick überschauen, und die gewaltige Einduchtung der Haupttreppe läßt von weitem die Lage des Auditorium maximum und der Aula und damit aller Käume und Treppen erkennen. Gleich vor der Tür jedes Hörsaals, auf dem Weg durch das ganze Hauls hat man statt eines öden, kahlen Ganges einen herrlichen, farbenschen weiten Raum mit stets wechselnden Durchblicken, der das Auge auszuht und den Geist erfrischt. Und dei künstlicker Beleuchtung muß der Hoswieder ganz andere Schönheiten entwickeln: während er bei Tag den Galerien das Licht vermittelt, empfängt es der gänzlich lampenlose bei Nacht von ihnen zurück, wobei dann hell und dunkel efsekvoll ihre Kolle tauschen.

Mindesten durch die periodisch sichszeigende überproduktion, entweder als Folge von Hochkonjunktur oder von verminderter Aufnahmefähigkeit der Gesellschaft bedingt sind.

Für das Baufach kommt noch als weiterer ganz befonders kritisch wirkender Moment hinzu, das beinahe gänzliche Stillsegen der Betriebe während der Wintermonate und besonders aus diesem Grunde zeigt es sich als gegeben, die angeschnittene Materie hier einer Be-

sprechung zu unterziehen. Das Aufhören der Produktion hat für alle beteiligten Kreise seine unangenehmen Folgen. Der Unternehmer ist denselben ebenso gut unterworfen wie der Arbeiter, nur mit dem Unterschied, daß es dem Erstern in Zeiten eines florierenden Geschäftsganges bei umsichtiger und rationeller Betätigung möglich sein kann und muß, Notreserven für die stille Zeit zu schaffen, welche ihn vor bem Ruin bewahren. Anders verhält es sich mit dem unselbständigen Arbeiter, welchem es im Allgemeinen auch in Zeiten der Hochkonjunktur nicht gegeben ift derartige Reserven zu schaffen. Es ift nun absolut nicht nötig, hier von einem ungenugenden Entgeld für feine Leistungen zu sprechen, sondern die Grunde find mannig-fach, sie liegen zum Teil in der Beranlagung des Menschen selbst, hängen aber auch mit der chronischen Unterbilang zusammen, mit welcher eine fehr große Unzahl Arbeiter ihr Leben lang zu laborieren gezwungen find. Über alle diese Erscheinungen hier zu sprechen ist